

Ein Teil von mir bleibt dort

Die Berlinerin xxx ging nach ihrem Abitur Ende August 2008 nach Indien. Sie hatte sich mehrere Monate auf diesen halbjährigen Einsatz als MaZ-lerin vorbereitet. Sie sollte in einer Grundschule der Salvatorianerinnen mithelfen. Doch bald unterrichtete sie selbst. Nun ist sie zurück und schildert uns ihre Eindrücke.

Ganze sechs Monate habe ich in dem kleinen indischen Dorf namens Gajapathinagaram im Bundesstaat Andhra Pradesh an der Divine Saviour English Medium School als Lehrerin gearbeitet.

Nun bin ich wieder in Deutschland und muss ehrlich gestehen, dass der Kulturschock fast größer war als andersherum. Die letzten Wochen waren wunderschön, aber auch traurig.

Während meines Fluges hatte ich noch einmal genug Zeit, alles Revue passieren zu lassen, mir die Briefe der Kinder durchzulesen und meine Fotos anzuschauen.

Auch ohne mich wird natürlich das Leben dort weitergehen; aber ich weiß, dass die Schwestern weiterhin sich sehr vielen Probleme stellen müssen und vielleicht Geld von außerhalb brauchen werden.

In meinen letzten Unterrichtsstunden habe ich mit den Kinder über ihre Zukunft gesprochen, was sie einmal machen wollen und wir haben schöne Spiele gespielt. Sie wollen, dass ich wiederkomme mit meiner gesamten Familie, sie besuche und sehe, wie gut sie in meiner Abwesenheit Englisch gelernt haben. Am liebsten wäre es ihnen, wenn ich mit meiner Familie zu ihnen zöge. Ich bin sehr gerührt gewesen, als sie sich alle von mir verabschiedeten. Alle wollten einmal umarmt werden. Ich hätte noch Stunden stehen können, um mit ihnen letzte Worte auszutauschen.

Indien ist nun für mich kein weißer Fleck auf der Landkarte mehr, und ich weiß auch, wie schwer dort das Leben für die Bevölkerung ist, vor allem für die Frauen.

An einem der letzten Abende haben wir mit den Schwestern bis tief in die Nacht Kurkuma geschält, gekocht und zerhackt. Meine Hände, Arme, Füße und mein Gesicht waren gelb von den Wurzeln.

Auch wenn wir uns amüsiert haben, ist dies nur wieder eine der vielen unglaublichen, körperlichen Unmöglichkeiten, die viele Inderinnen und Inder so häufig in ihrem Leben meistern müssen.

Wir kaufen dies hier in Deutschland einfach abgepackt. Alles ist abgepackt und in doppelter, nein zehnfacher Ausführung vorrätig. Mein erster Besuch hier in Deutschland im Supermarkt bereitete mir Bauchschmerzen. Zu viel von allem. Das beschreibt vielleicht auch ganz gut unseren gesamten Lebensstil. Mir scheint es in meinen ersten Wochen, seit ich wieder hier bin, dass sich so vieles nur ums Konsumieren dreht. Jeder Besuch in einem größeren Einkaufskomplex gestaltet sich als schwierig. Es macht mich aggressiv zu sehen, wie wir leben, ohne damit zu meinen, dass wir alle asketisch oder gar in Armut leben sollen. Das meine ich auf gar keinen Fall, es geht viel eher darum,



**Wir bitten um die Unterstützung dieser Schule. Spendenkonto: Salvator-Missionen • Liga Bank eG
BLZ 75090300 • Kto 2333619 •
Stichwort: Schule Indien**



- 1 xxx beim Englisch-Unterricht
- 2 Indische Salvatorianerin und Lehrerin
- 3 Schulkind-Schuhe

dass in unserer Welt ein so drastischer Kontrast zwischen Arm und Reich herrscht. Es ist für mich bis heute unvorstellbar, dass tatsächlich eine solche Welt neben unserer Welt existieren kann. Dieses absolute Nichtshaben Seite an Seite mit so etwas wie Karstadt, in dem man alles bekommt, was das Herz begehrt. Meine neue Wertschätzung könnte ich natürlich anfühlen, aber dies müsste man auch in einem Atemzug mit der Faszination über die Errungenschaften unserer heutigen Zeit nennen. Mir fallen auf einmal solche Dinge auf, dass Waschmaschinen einem sehr viel Zeit schenken. Zeit, die ich in Indien mit Wäsche waschen verbracht habe. Zu gut kann ich mich daran erinnern, wie oft ich doch meine Sachen auf dem stumpfen Stein gerieben habe, in der Hoffnung, dass ich sie damit reinigen kann. Es ist schwer den Menschen hier zu erklären, wie Indien war und ist, ohne bei ihnen Missfallen hervorzurufen. Das ist eigentlich gar nicht meine Absicht, aber ich kann natürlich auch nicht alles beschönigen. Doch um es wirklich zu verstehen, reicht das Wissen meiner Mitmenschen nicht. Wie auch immer, ich war ja da und bin doch unfähig, es in richtige Worte zu verkleiden.

Fotos können nur einen Teil des Geschehenen widerspiegeln. Aus ihnen wird nicht sichtbar, in was für einem zwiespältigen Verhältnis ich zur indischen Kultur gelebt habe. Eine Kultur, die von vielen Indern mit fester Überzeugung und schwellender Brust hochgehalten wird, doch von unsereinem skeptisch beübt wird.

Vieles kann ich einfach nicht nachvollziehen – auch nicht nach sechs Monaten (wohl auch nach Jahren nicht) –, aber ich konnte es für diesen gewissen Zeitraum akzeptieren und hinnehmen. Auch wenn ich mich dort nicht vollständig integrieren konnte, da ich als Weiße mit westlichem Gedankengut so gut wie niemals Teil dieser Kultur werden kann, fällt es mir auch schwer hier wieder Anschluss zu finden.

Wenn ich an meine kleinen Schüler denke, die mich komisch absurde Fragen über Deutschland gefragt haben (z.B. ob wir auch Hunde haben oder mit was für Sandalen wir bei Schnee rumlaufen), muss ich schmunzeln. Ihre Naivität wird mir fehlen. Diese Unschuld in ihren Gesichtern. Ihre großen, dunklen Augen, die alles wissen wollen, jede Minute mit mir teilen. Es ist schon fast kein Vergleich zwischen unserer und ihrer Welt möglich. Das würde jeden Rahmen sprengen. Trotz aller Komplikationen, trotz aller Höhen und Tiefen bleibt ein Teil von mir dort und ich weiß, dass ich zurückkehren werde. **xxxx**